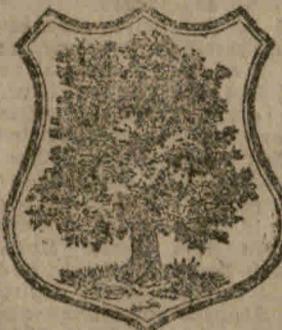


Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Wochenblatt (Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Neugendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürgersdorf, Neu- und Alt-Hain und Langwaltersdorf.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitionen für Insolvenzen aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pf., von auswärts 30 Pf.,
Vermietungen, Stellengebote 20 Pf., Stellameteil 80 Pf.

Unterzeichnung in Versailles am 28. Juni.

Schicksals schwere Tage.

Die dringende, ja flehentliche Bitte, die, wie wir gestern berichteten, der Reichspräsident Ebert und mit ihm das ganze Ministerium an das deutsche Volk gerichtet haben, ist tiefbelästigender Weise vielfach ungehört verhallt. Unter dem Druck brutaler Gewalt haben jene Männer blutenden Hergens ihre Unterschrift für das Diktat der Feinde gegeben in dem einen einzigen Gedanken: unserm armen gefnechteten, getretenen und wehrlosen Volke nun endlich zu Ruhe und Frieden zu verhelfen und neue Röte und Qualen, neue Opfer und neue Pein zu ersparen. Aber fast scheint es, als ob auch dieses letzte und größte Opfer vergeblich gebracht sein und auch die Hoffnung, in der es gebracht worden ist, sich als trügerisch erweisen sollte. In Hamburg und im Süden erhebt bewaffneter Aufstand sein Haupt und — was weit schicksalsschwerer wiegt — in weiten Gebieten des Vaterlandes stockt jeglicher Verkehr und ist, da die Nahrungs- und Lebensmittelzufuhren ausbleiben, unser ganzes Wirtschaftsleben mit der vollen Lähmung bedroht. Eine unglücklichere Stunde, um Forderungen, und seien sie angesichts der drückenden Leitung auch noch so berechtigt, durchzusetzen, konnte unmöglich gewählt werden. Unendliches, ja alles, unheil und unheiliger Kinder- und Zukunft hängt davon ab, daß gerade in diesen Tagen und Wochen, da ein beitigiger Feind auf einen Vorwand zum Einmarsch hungrig lauert, jeder, ausnahmslos jeder in Deutschland unter Zurückstellung seiner persönlichen Wünsche und Hoffnungen seine Arbeit in treuer Pflichterfüllung verrichtet. Legt der Verkehrsstreit, was bei mehrjähriger Dauer unvermeidlich erscheint, unser Wirtschaftsleben in großem Umfange lahm, dann ist die Erfüllung der nächsten und dringendsten Friedensbedingungen zur Unmöglichkeit geworden, dann sind Vormarsch und Besetzung, persönliche Versklavung und neue Hungerblockade unabwendbar und dann ist das Opfer von Weimar, das gerade die Vertreter der Arbeiterschaft im Interesse der Arbeiterschaft bringen zu müssen geglaubt haben, umsonst, für nichts und wieder nichts gewesen. Unser und des Reiches Schicksal wäre besiegt. Auch das Letzte, das Einzige, was wir aus der Hölle des Weltenbrandes bisher noch zu retten vermocht haben, die Einheit des Reiches, wäre verloren und damit die letzte Gewähr und Hoffnung entzweit, daß trotz aller Not und Qual, trotz aller Prüfung und Belehrer, die wir heute tragen müssen, uns doch ein Ausflieg zu neuer Blüte, ein Weg zu einer besseren Zukunft offen bleibt. Alle Hoffnungsträume, die gerade die Arbeiterschaft für die nächste Zukunft gehabt wären grausam zertrümmert. Nur Dornen und Steine, aber kein Ausblick mehr auf ein besseres Land brächte uns der Leidensweg, den wir dann zu gehen haben. Es gibt in der Tat, wie der

Reichspräsident dem ganzen Volke durfet, nur einen Weg aus der Finsternis dieser Tage: Erhaltung von Reich und Volk durch Einigkeit und Arbeit.

Das größte Unglück für die Arbeiterschaft.

Berlin, 26. Juni. Der „Vorwärts“ erlässt ausdrücklich die Gefahr eines neuen Generalstreiks einen Aufruf an die Arbeiter und Parteigenossen, in dem es heißt: Vor allem glaubt man, daß es durch den Streik der Eisenbahner gelingen würde, nicht nur das Wirtschaftsleben lahm zu legen, sondern auch die Regierung zu stürzen. Man könnte dem deutschen Volke und damit dem Proletariat kein größeres Unglück passieren, als wenn im gegenwärtigen Augenblick gerade nach Friedensschluß das Wirtschaftsleben durch einen politischen Streik erneut aus allen Fesseln erlöset würde. Wie warnen darum unsere Parteigenossen und alle besonnenen Arbeiter dringend, sich für einen solchen Generalstreik einzutragen zu lassen.

Die Streitlage bei den preußischen Eisenbahnen.

Berlin, 26. Juni. Wie der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, ist die Streitlage bei den preußischen Eisenbahnen in ein ernstes Stadium getreten. Heute finden im preußischen Abgeordnetenhaus von Seiten der preußischen Eisenbahnverwaltung Verhandlungen mit den Eisenbahnerorganisationen statt, an denen außer den Vertretern der Verbände auch die Staatsminister und die Mitglieder des Staatshaushaltsausschusses teilnehmen werden. Zur Ausdehnung des Eisenbahnerstreits erklärt die „Zeitung“, daß, wenn die Forderungen nicht bewilligt werden, von morgen abend an der Eisenbahnverkehr im ganzen Lande völlig ruhen werde.

Berlin, 26. Juni. Der Ausstand der Berliner Eisenbahnarbeiter hat insofern eine Verschärfung erfahren, als im Laufe des gestrigen Tages die Arbeiter von zwei weiteren Hauptwerkstätten sich dem Streik anschlossen, was eine Gefährdung des Ferienviertels bedeutet. Es läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, ob und inwieweit sich der Streik zu einem allgemeinen Ausstand ausdehnen wird. Von den Streitenden auf dem Görlitzer Bahnhof ist gestern abend beschlossen worden, der Bevölkerung die Bereitwilligkeit zur Abfertigung von Lebensmittelzügen zu erklären. Sämtliche Berliner Bahnhöfe sind militärisch besetzt. Der Zugverkehr vom Schlesischen Bahnhof ist insofern beschränkt, als die Züge nach Breslau nur bis Sommerfeld fahren.

Weitere Ausdehnung des Eisenbahnerstreiks.

Berlin, 27. Juni. Wider Erwarten hat der Eisenbahnerstreik im Laufe des gestrigen Donnerstags eine weitere Ausdehnung erfahren. Es haben sich jetzt auch organisierte Beamte dem Ausstande angeschlossen. Im Streik befinden sich etwa 20 000 Arbeiter. Alle Berliner Eisenbahnwerkstätten feiern.

Unerfüllbare Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, 27. Juni. Die gestern im Ministerium der öffentlichen Arbeiten aufgenommenen Beratungen über die Forderungen der Eisenbahner, an denen sich fast das ganze preußische Minister-Kabinett beteiligte, haben bis in die späten Nachstunden andauert, ohne zu einem Ergebnis zu führen. Finanzminister Süderholm erklärte die Forderungen der Eisenbahner als unerfüllbar. Eisenbahnminister Dejer lehnte die Forderungen ebenfalls ab. Sollten sie jedoch bewilligt werden, so müsse man

etwa 200 000 überflüssige Arbeitskräfte, die infolge der Demobilisierung zur Einstellung gelangten, entlassen, da durch die Lohnerschöpfungen erforderlich werdenende Riesensummen aufgebracht werden können. Der Gesamtbetrag beträgt 3700 Millionen, der Fehlbetrag für 1919 etwa 3400 Millionen, das gesamte Defizit also 710 Millionen. Der Fehlbetrag, der bis zum 1. April 1918 rund 100 Millionen betrug, müßte angesichts der ungeheuren Lohnforderungen auf 430 Millionen erhöht, der Personentarif um 100 Prozent gesteigert werden.

Die Streitlage war spät abends unverändert.

Spartakus will die Regierung stürzen.

Berlin, 27. Juni. Während der Beratungen im Eisenbahnministerium wurde berichtet, daß die Bezirksleitung des deutschen Eisenbahnverbandes verhaftet sei, da dieselbe den allgemeinen Streik für abends 8 Uhr proklamiert hat. Kriegsminister Reinhardt begab sich sofort zum Gesandtschaftshaus zur Aufklärung des Tatbestandes. Es ergab sich, daß im vorigen Bureau 500 000 Flugblätter des Spartakusbundes gefunden worden sind, worin zum Sturz der Regierung aufgerufen wird. Die Bezirksleitung hat mit der Sache jedoch nichts zu tun, da die Flugblätter in das Bureau eingehmugelt worden waren. Nach einer offiziellen Erklärung der Centralbeizirksleitung wurden die Verhafteten wieder entlassen.

Noske greift ein.

Berlin, 27. Juni. Der Reichswehrminister Noske hat auf Grund des Belagerungszustandes eine Verordnung erlassen, wonach den in einem Eisenbahnbetriebe beschäftigten Personen verboten ist, die Arbeit niederzulegen oder zu verweigern, wenn sie nicht den Nachweis der Arbeitsunfähigkeit erbringen. Die, die die Arbeit bereits niedergelegt haben, müssen die Arbeit bereits am 28. Juni wieder aufnehmen. Die Verordnung gilt für den Bereich des Oberbefehlshabers in den Märkten.

Der revolutionäre Kontakt zwischen Hamburg und Berlin.

Berlin, 27. Juni. Die Mitglieder des Volksrates der Arbeiterräte Groß-Berlins sind gestern nachmittag durch Soldaten der Reichswehr verhaftet worden. Die Festnahme ist vom Reichswehrminister Noske, als Oberbefehlshaber in den Märkten, verfügt und im Kabinett besprochen und gebilligt worden, sobald man von einer Maßnahme des gesamten Kabinetts sprechen kann. Die verhafteten Mitglieder des Volksrates sind später wieder in Freiheit gesetzt worden. Anlaß zu dieser Verhaftung waren Besprechungen zwischen Berlin und Hamburg, die auf den Sturz der Regierung und die Ausrüstung der Räterepublik hingewiesen haben sollen.

Berlin, 27. Juni. (WTB.) Im Verlaufe der letzten Nacht ist festgestellt worden, daß zwischen den Leitern des Hamburger Aufwärts und den Mitgliedern des Berliner Volksrates eine Verbindung hergestellt war. Von Hamburg aus ist nach Berlin die Mitteilung gelangt, daß gehofft werde, jetzt von Hamburg aus eine neue Revolution über das ganze deutsche Reich einzuleiten. Es war selbstverständlich Pflicht der zuständigen Stellen, derartige Bestrebungen, die zur Folge haben könnten, daß unabsehbares Unheil über die Stadt hereinbricht, im Seine zu ersticken.

Rückkehr zur Vernunft in Breslau.

Breslau, 27. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Wie die Pressestelle des Reichskommissariats für Oberschlesien in später Nachtstunde mit

keit, steht auf Grund der energischen Bemühungen des Polizeipräsidenten Voigt und des Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells Seybold die Beilegung des Eisenbahnerebreits für Freitag nachmittag zu erwarten.

Vor der Unterzeichnung in Versailles.

Der Beschluss der Alliierten.

Verfaile, 27. Juni. (WTB.) Der oberste Rat der Alliierten hat nach einer Meldung des „Temps“ beschlossen, die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Deutschland auf Sonnabend den 28. Juni festzusetzen.

Die Reichsminister Hermann Müller und Dr. Bell als Unterzeichner.

Berlin, 26. Juni. (WTB.) Die Reichsminister Hermann Müller und Dr. Bell haben sich auf einmütiges Ersuchen der Reichsregierung entschlossen, als Bevollmächtigte in Versailles den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Sie haben geglaubt, unter dem furchtbaren Druck der Volksnot und dem unbedingten Bedürfnis, schleunigst zum Frieden zu kommen, sich diesem leichten und persönlich schwersten Opfer nicht entziehen zu können.

Abreise der Bevollmächtigten.

Berlin, 27. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Mitglieder der Reichsregierung, die mit der Unterzeichnung des Friedens beauftragt sind, haben, wie verschiedene Blätter melden, gestern abend in einem Sonder-Eilzug ihre Reise nach Versailles angetreten.

Gastentlassung.

Versailles, 26. Juni. Der deutsche Journalist Scheuermann ist gestern nachmittag aus der Haft entlassen worden. Oberst Henry machte dem Minister von Hamel bereits um 5 Uhr nachmittags die Mitteilung, daß die Extritorialität der deutschen Pressevertreter in Versailles prinzipiell nicht anerkannt werden sei, doch aber, um eine weitere Auseinandersetzung zu vermeiden, Scheuermann freigelassen werde. Gründe für seine Verhaftung sind noch immer nicht angegeben worden.

Das Geheimnis der „periodischen Tage“.

Von Bruno Münp.

Nachdruck verboten.

Auch der Gesundeste kennt die Tage, an denen er sich unwohl fühlt. Tage, an denen seine Schaffenskraft schläft, an denen ein unerträglicher Schlimmungsdruck über ihm liegt, an denen auch die körperliche Elastizität gemindert ist. Scheinbar ohne Grund. Und wenn man heute die Erzählung und morgen das Essen beschuldigt, so leidet ein Liebemorgen, das keines von beiden die Schuld trägt. Diese Tage kommen und gehen, man weiß nicht von wannen und wodin. Auch ihre Folge scheint völlig bizar. Bald sind sie häufiger; dann wieder verschonen sie uns längere Zeit.

Der Berliner Arzt und Naturforscher Dr. Wilhelm Hirsch hat entdeckt, daß jene Tage der Ausdruck innerer Vorgänge sind, die sich nicht nur beim Menschen, sondern auch beim Tier und bei der Pflanze, also in der ganzen großen Welt des Lebendigen abspielen. Ihre Unregelmäßigkeit ist nur Schein. In Wirklichkeit folgen sie dem Periodengesetz, wonach in allen Lebewesen zwei Perioden ablaufen, die eine von genau 28-tägiger, die andere von genau 23-tägiger Dauer. Weil die beiden Perioden sich mit einander mischen, entsteht der Anschein der Unregelmäßigkeit. Die Perioden durchdringen unser ganzes Leben. Sie bringen aber nicht bloß jene Stiefmuttertage hervor, denen schon Gestorben Namen gab. In den periodischen Zeiten werden wir geboren und müssen wir sterben. Unsere Krankheiten brechen an ihnen aus; die einzelnen Wachstumsstufen des Kindes, der Durchbruch des

Das Schicksal der deutschen Torpedoboote. Amsterdam, 27. Juni. (WTB.) Laut Meldung des „Telegraaf“ wird die in Hellevoetsluis internierte deutsche Torpedoboote-Flotte von den Alliierten Belgien zugesperrt werden.

Hindenburgs Urteil.

Bewaffneter Widerstand aussichtslos.

In der Nacht vom 22. zum 23. wurde dem Marshall Hindenburg mitgeteilt, daß die Entente unsere Vorbehalte zurückgewiesen habe. Die oberste Heeresverwaltung wurde um Stellungnahme zu der nunmehr geschaffenen Lage gebeten. Darauf ist folgende Antwort vom Generalfeldmarschall von Hindenburg an die Regierung abgegangen:

Wir sind bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten militärisch in der Lage, im Osten die Provinz Posen zurückzuerobern und unsere Grenzen zu halten. Im Westen können wir kaum auf Erfolg rechnen. Ein günstiger Ausgang der Gesamtoperation ist daher sehr fraglich. Aber ich muß als Soldat einen ehrenvollen Untergang einem schmälichen Frieden vorziehen. Außerdem ist bei der Versprechnung in Weimar am 19. Juni von allen anwesenden Kommandobehörden dem Herrn Reichswehrminister gegenüber zum Ausdruck gebracht worden, daß eine große Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und freiwilligen Truppen einer Regierung die Dienste aufzugeben würden, die die Schmachparagraphen annehmen.

Am 23. Juni telephonierte der Reichspräsident dem Ersten Generalquartiermeister, daß das Zentrum und die Sozialdemokraten sich wahrscheinlich für die Annahme erklären würden und er bei nochmals um Auskunft, welche Stellung die Truppen dazu nehmen würden, da man Militäroblemen befürchte. Als diese Frage erklärte der Generalquartiermeister, er sei verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß ein Kampf nach vorübergehenden Erfolgen im Osten im Endesfolge aussichtslos sei.

Ein widergespenstiger General.

Berlin, 27. Juni. Die „Börsische Zeitung“ gibt die Meldung einer Korrespondenz wieder, derzufolge General Hoffmann, der alsbekannte frühere Mitarbeiter Hindenburgs, die Korrespondenz zu der Mitteilung ermäßigt hat, daß er in dem ihm unterstellt Ab schnitt auch gegen den Befehl der Regierung keinen Fußbreit deutschen Bodens preisgeben, sondern die Grenzen mit bewaffneter Hand verteidigen werde. Er weigert sich, den Friedensvertrag anzuerkennen.

Die Regierung gegen die Kriegsgeheze.

WTB. Berlin, 27. Juni. Polnische und französische Blätter bringen eine Drahtmeldung, nach der die polnische Gesenkschaft in Berlin folgende angeblich aufgefangene Bündedespeche der deutschen Regierung in ihren Händen habe. Diese Depesche soll lauten: „Die Regierung wird unterzeichnen, trotzdem werden Försing für Oberschlesien, Winning für Ost- und Westpreußen den Krieg gegen den Osten erklären. Die Regierung wird sich offiziell widersetzen, inoffiziell aber das Unternehmen mit allen Kräften unterstützen.“ Die Gründe für diese Erfindung sind durchsichtig. Dennoch sei mit allem Nachdruck festgestellt, daß die Reichsregierung nie ein solches Telegramm abgesandt und auch nie eine solche Haltung eingenommen hat. Vor ist es nach dem furchtbaren schweren Entschluß der Unterzeichnung unbedingt Ernst mit der Durchführung des Vertrages. Allerdings darf dieser unveränderliche Entschluß ohne ihre Schuld in einem zweifelhaften Licht gesehen, wenn einzelne, wie General Hoffmann, erklären, daß sie auch gegen den Willen der Regierung die Bestimmungen des Vertrages nicht anerkennt und sich

ihnen mit Gewalt widersezen werden. Gegen eine solche unverantwortliche Widersezung und Durchsetzung der Reichspolitik wird die Regierung jedes notwendige Mittel anwenden. Gegen General Hoffmann ist bereits das Erforderliche veranlaßt. Die Korrespondenz, die sich nicht geschenkt hat, das Reichswehrminister verboten.

Kalt gestellt.

Berlin, 27. Juni. (Eig. Drahtber.) Amtlich wird gemeldet: General Hoffmann ist laut Verfügung des Kriegsministers zur Disposition gestellt worden.

Warnung vor bewaffnetem Widerstand.

Königsberg i. Pr., 26. Juni. Oberpräsident Patotz hat eine Erklärung veröffentlicht, die über die Bewegung in den Ostprovinzen unter anderem besagt: Nach Annahme des Friedensvertrages haben Bewohner der Ostprovinzen an mich das Eruchen gerichtet, mich mit anderen von ihnen bezeichneten Männern an die Spitze eines der Form nach vorsichtig von dem Reich getrennten, die Nordmark umfassenden Staatsgebildes zu stellen, um die Möglichkeit zu schaffen, eine bewaffnete Abwehr gegen die Polen unabhängig von der durch den Friedensvertrag gebundenen Reichsregierung zu bilden. In aller Würdigung der vaterländischen Absichten der Urheber des Planes habe ich meine Beteiligung daran abgelehnt und vor einer weiteren Verfolgung des Planes gewarnt.

Späte Einsicht.

Berlin, 27. Juni. (Eig. Drahtber.) Wie verschiedene Blätter melden, ist die Absicht, die Ostgebiete als selbständige Republik auszutunen, aufgegeben worden.

Aus aller Welt.

Der Flug über den Atlantik.

Nach einer drahtlosen Meldung aus Amerika ist man dort mit den Vorbereitungen zum Flug über den Atlantik beschäftigt. Um meiste Sorge macht die Mitführung von genügend Brennstoff für die Motoren, da man 50 % der Leistungsfähigkeit für die Passagierförderung ausnutzen will. Eine weitere Frage bildet noch die Wahl der zu nehmenden Route; man hat bereits erwogen, vielleicht auf halbem Wege eine Art Stationsschiff auszulegen oder für die Versuchsfahrt alle 200 Meilen einen Torpedobootsjäger zu stationieren. Dieses sind Fragen, worauf das Marindepartement noch keine einjährige Antwort gefunden hat. Zwei englische Flieger, Major Wood und Kapitän Wallie, welche sich besonders mit dem Flug über den Ozean beschäftigen, behaupten, besondere Erfahrungen gemacht zu haben, um einen genauen Kurs des Flugzeuges zu sichern. Sie wollen nach der Sonne, dem Polarstern und dem Horizont ihre Position feststellen und dann mit Hilfe eines neuen Instruments, das viel Ähnlichkeit mit einem Sextanten hat, auf 20 Meilen genau den Schiffsort angeben können. Vermittels einer neuen Navigationsmaschine, welche eine wahre Rechenmaschine ist, wollen sie die Angabe dieses Sextanten auf die Karte übertragen und auf diese Weise unter Zuhilfenahme des Lufthaltkompasses genauen Kurs steuern. Außerdem rechnen sie eine Vereinbarung vor, wonach seimbliche Dampfer an den Hauptverkehrswegen im Laufe einer jeden Woche, also um 8, 12, 4 Uhr usw., besonders stark Rauch ablassen würden, um die Fahrstrasse zu bezeichnen. Die Flieger wollen einen Apparat benutzen, in welchem zwei Führerstühle vorhanden sind, so daß die Flieger sich bequem abkönnen können. Beide Flieger sollen durch ein Telefon, das in die Röpi-

ersten Zahns, das plötzliche freie Zauzen, die Sprachfortsetzung fallen auf die periodischen Tage. Ja, auch die schöpferischen Tage genialer Menschen liegen in ihrem Zuge. Der große Mathematiker Gauß hat das Datum verzeichnet (23. Januar 1835), an dem ihm um 7 Uhr früh das lang gesuchte Induktionsgesetz einfiel: 262 mal 28 Tage vor seinem am 23. Februar 1855 erfolgten Tod. Franz Schuberts große Tage im Jahr 1813 — er hat an ihnen bis zu 10 Liedern plötzlich komponiert — gehörten ebenfalls dem Periodengesetz, und ihre Folge mündet, wie bei Gauß, in den Todestag.

Das alles ist nicht etwa eine phantastische Konstruktion, sondern es wird von Fleisch mit der größten Schärfe und Grautheit ziemlich mäßig belegt.

Unser Leben wiederholt sich nach einem inneren Mechanismus ab, zwangsläufig, wie das Getriebe einer Uhr. Man kann es vorzeitig kürzen, wie man die Uhr jederzeit zum Stillstand bringen kann. Aber wie die Uhr niemals länger geht, als die in der Feder aufgespeicherte Kraft es zuläßt, so kann auch unser Leben höchstens bis zu der Stunde dauern, wo die uns von den Eltern mitgegebene lebendige Substanz verbraucht ist. Wenn diese Substanz ist es, die jene periodischen Vorgänge erzeugt. Es gibt zweierlei lebendige Substanzen, eine „männliche“, deren Einheit 28 Tage lebt, und eine „weibliche“, die in 28 Tagen abläuft. Jedesmal, wenn eine solche Einheit stirbt, gibt es eine Aenderung im Organismus, einen periodischen Tag, an dem wir wachsen oder verblühen. Weil aber alle Wesen 28- und 23-tägige Perioden besitzen, müssen sie auch aus männlichen und weiblichen Stoff zusammengesetzt sein. Dem entspricht die gewöhnliche Erfahrung, daß auch im männlichen Man, weibliche Eigenschaften schlummern und daß auch die weiblichste Frau etwas männliches besitzt. Diese höchst fruchtbare Idee von der dauernden Wachstumschübe des Kindes, der Durchbruch des

Doppelgeschlechtigkeit alles Lebenden erklärt u. a. die merkwürdige Tatsache, daß viele Krankheiten vorwiegend Frauen befallen, daß es aber keine gibt, die nur bei Männern oder nur bei Frauen vorkommt. Es erkrankt eben die männliche oder die weibliche Substanz in uns, die in allerdings verschiedener Menge bei beiden Geschlechtern sich findet und findet und findet mag. Denn aus ihrer Reaktion auf einander besteht das Leben.

Die Bedeutung der neuen Lehre ist kaum zu überschätzen. Zum ersten Mal, seit Menschen forschen, bringt sie Ordnung in die scheinbare Willkür der Lebensvorgänge. Sie überträgt das gleiche Maß auch in die organische Welt.

Praktisch ermöglicht sich die Vorhersage der ungünstigen Tage, an denen man z. B. sich nicht operieren lassen sollte. Denn Narbenzufälle, Nachblutungen, Geneigtheit zur Brandinfektion sind auf ihr Konto zu schenken. Andererseits kommen ebenfalls an Ihnen die Risse zu stande, an denen urplötzlich die Wendung eintritt. Auch die Kurissen werden häufig ihrer Kenntnis nicht entarten können. Ob eine Brandstifterin triebartig gehandelt oder ihr Brände auf Zurechnung eines Dritten gelegt hat, wird klarlich von dem Sachverständigen auf Grund der Periodenlehre begutachtet. Er konnte zeigen, daß die Brandtage in periodischer Abfolge lagen und der Antrieb also nicht aus äußere Momente zurückzuführen sei.

In der schwierigen Frage, ob ein Kind unter geschoßen sei, gibt die neue Lehre den Arzneisatz in die Hand des Richters. Nur an einem periodischen Tage der richtigen Mutter kann das Kind zur Welt getragen werden. Wir haben also aus theoretischen und praktischen Gründen alle Verlassung der Periodenlehre von Fleisch die größte Beachtung zu schenken.

Waldenburger Zeitung

Nr. 148.

Sonnabend, den 28. Juni 1919

Beiblatt

Kaiser Karl und Zita.

Entnahmen Conrad von Höhendorffs.

Der Kriegsberichterstatter Konrad von Höhendorff hat im Auftrage des Feldmarschalls Conrad von Höhendorff ein Buch herausgegeben: "Der Weg zur Katastrophe", das in Wien augenblicklich den Gesprächsstoff aller politischen Kreise bildet. Wann sich die klerikalstaatlichen Hofkreise, die alten schwargelben Parteigänger der Habsburger, über manche Bosheit freuen, die Höhendorff gegen Hohenhain und Mackensen losläßt, so haben sie andererseits alle Ursache, die Köpfe hängen zu lassen über die Charakteristik, die Höhendorff durch seinen literarischen Schlußnapp dem treulosen Kaiser Karl und seiner ränksüchtigen Gattin Zita angedeihen läßt: "In Wahrheit wußte er nichts, er hatte nichts gelernt, sein Geist war dürrig, mit seinen 80 Jahren war sein Weltbild kleiner als das eines Studenten, der im Anfang stand . . .".

Der romanischen Kaiserin Zita geht es nicht besser: "Zita von Parma hatte wenig weibliche Weise. Sie glich einem wichtslagenden kleinen Mädchen. Prinzessin Zita war nicht nur frömm, erzogen, was sonst bedeutete, daß die Reichsväter bei ihr aus und ein gingen, es war machiavellistisch: Einschlag dabei." Darauf hat Conrad von Höhendorff unbedingt recht, denn dieser "machiavellistische" Einschlag in der Habsburger Politik ist es gewesen, der zum Trennungsbruch und Verrat führte. Der frühere Feldmarschall und Höchstkommandeur der k. k. Armee bestätigt, daß die Kaiserin Zita im Kriege mit dem Herzen auf italienischer Seite stand und die Bezeichnung italienischer Städte verhinderte. In Wiener Offiziersstößen wird hartnäckig behauptet, die Schwiegermutter des Kaisers, die Herzogin von Parma, habe den Plan des Angriffes an der Seite der Italiener verraten. Darüber schweigt Höhendorff, aber von Kaiser Karl gibt er zu: "Er hatte tschechische Freunde, tschechische Fürsprecher. Er hatte Freunde von sich, die heimlich um Eintritt mit Deutschland zerrten." Das war der verhängnisvolle Witz Löwisch, der Pazifist Professor Loewisch, Graf Polzett, der katholisch-konservative und andere schwach-sentrale Parteigänger der Hofgesellschaft. Conrad von Höhendorff beschuldigt den katholischen Hof geradezu des heimlichen Einverständnisses mit dem Feinde: "Der Marschall wußte, daß er unsympathisch war. Seinen Abintanten hat ein Offizier aus des Kaisers Umgebung selbst bestätigt, daß dies Werk von Karls Wuppen gefallen war. Merkwürdig erschien mir, daß man ein paar Tage darauf die Neuzeitung in französischen Zeitungen lesen konnte. Wie ging dies zu? Stand man nicht bloß mit dem Haus Savoien in Korrespondenz? Reisten die Kuriere auch nach Paris? Im Heere der Feinde dienten zwei Brüder des Kaisers, der Italienerin Zita. Begann man jetzt Hochverrat auch am kaiserlichen Hofloge zu treiben? Und wie weit oben war der Hochverrat zu suchen. Lehrtreich ist auch, was Conrad von Höhendorff, selbst ein gläubiger Sohn der katholischen Kirche, über die politischen Umtriebe der vorlauftischen Kreise in Wien zu sagen weiß: "Freiherr Conrad wußte, wer der Amtmann war. So seien es ihm nicht gleichgültig, daß er unbehindert, was er nur wollte, in die Hauptstadt des Königs von Italien schreiben könnte, der ihm Stellung und Karriere gerettet hatte. Conrad verlangte die Überwachung der Korrespondenz des Amtmanns, ein einziger Sturm erhob sich: der General Conrad mischt sich in Angelegenheiten des Gewissens." Aus diesen Mittellungen geht hervor, daß der Wiener Amtmann nicht nur den Batschan, sondern auch dem Quirinal diente. Ausgeblieblich haben Batschan und Quirinal doch nichts wie feindliche Gefühle für einander! Und da ist ein vorlauftischer Amtmann in dem Buche des Feldmarschalls entlarvt als heimlicher Feind und des Königs Viktor Emanuel, dem er Spionage und Feindschaft leistete . . . Man kann sich denken, wie diese Entnahmen in Wien wirken. Es wird ein lebhafter Streit anheben. Man muß mit Schmerz und Entzücken lesen, wie verrätrisch und niederrächtig die Habsburger gehandelt haben, für die sich die Hohenzollern in fachlich verstandener Nibelungentreue verblüten mußten.

wohl aber eines Umbaues bedürfe. Die Bestimmung der preußischen Konstitution, nach der das landesherrliche Kirchenregiment aus drei evangelischen Minister übergegangen ist, bezeichnete er als eine unhalbare, die Freiheit der Kirche unerträglich beschränkende Lösung. Sie steht mit den Grundzügen der Freiheitsparteien, durch die sie beschlossen wurden sei, in schroffem Widerspruch. Er sprach sich weiter für Einführung des aktiven und passiven Frauenwahlrechts, aber gegen die Einführung von Urwahlen zu der verfassunggebenden Kirchentagssammlung aus. Er wollte den bisherigen Ausbau der Synoden durch Auslese aus den unteren Stufen der kirchlichen Vertretungen beibehalten wissen. Er schloß mit der Aussicht zu mutiger Inversicht, daß der Staat viel mehr der Kirche bedürfe als umgekehrt.

In der sehr lebhaften und ausgedehnten Aussprache trat besonders die Frage der Urwahlen in den Vordergrund. Im Gegensatz zu dem Referenten und verschiedenen Rednern, die auf die Schwierigkeiten und Gefahren solcher Urwahlen für die kirchliche Entwicklung hinwiesen, trat die Mehrzahl der Redner, namentlich fast sämtliche Römisch-katholische, für die Einführung derselben ein. Die Forderung des Frauenwahlrechts fand keinen Widerspruch. Dagegen trat der Wunsch nach einem geistlichen Oberhaupt der evangelischen Kirche, einem Vrabeschhof, mehrfach hervor. Die ganze Aussprache zeigte das lebhafte Interesse der Kirchenglieder für die wichtigen Fragen, und war durchaus geeignet, die Ansichten zu klären. Möchte ihr Erfolg ermuntern, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten und alle kirchlich Interessierten aller Parteien die Gelegenheit benutzen, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Elternbeiräte.

Die Satzung für Elternbeiräte, die der frühere Kultusminister Schmidt Ende vorigen Jahres erlassen hat, ist entschieden verbessertswürdig. Nach den wichtigsten Bestimmungen des Erlasses soll der Elternbeirat neben dem Direktor aus zehn vom Provinzialschulkollegium gewählten Mitgliedern bestehen. Diese Behörde soll die Mitglieder je zur Hälfte nach Vorschlagslisten bestimmen, von denen die eine vom Direktor, die andere durch seine Vermittlung vom Stadtvorstand aufgestellt wird. Mitglieder des Lehrerkollegiums darf der Direktor ausziehen. Der Direktor beruft den Elternbeirat. Von verschiedenen Seiten sind an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in der letzten Zeit Vorschläge zu einer Verbesserung der Verordnung ergangen, die wertvolle Anregungen enthalten. So hat sowohl der "Elternbund" wie auch der Elternbeirat des Joachim-Friedrich-Gymnasiums in Wilmersdorf sich an den Minister gewandt.

Ein Pädagoge fordert in der "Voss. Ztg.", daß die Elternbeiräte aus freier Wahl der Eltern hervorgehen. Es wird sich empfehlen, die Wahl erst in der zweiten Vollversammlung der Eltern vornehmen zu lassen, damit sich diese untereinander schon einigermaßen kennen. Weiter wird es angebracht sein, daß das Lehrerkollegium, das ja die Eltern kennt, eine Vorschlagsliste entwirkt, die so viel Namen enthält, wie gewählt werden sollen — und zwar müssen das erheblich mehr als zehn sein. Von dieser Liste müsse eine bestimmte Anzahl von Eltern gewählt werden, während die übrigen dem vollen freien Ermessen der Elternversammlung überlassen bleiben. Die Eltern sollten aus ihrer Mitte ihren Vorsitzenden wählen, der im Einvernehmen mit dem Direktor der Schule die Einberufung der Versammlungen zu den jeweiligen Sitzungen vorzunehmen hat. Zu jeder Versammlung muß ohne weiteres der Direktor als eingeladen gelten und nach Lage der Tagesordnung auch berechtigt sein, Lehrer seiner Anstalt gewissermaßen als Kommissare heranzuziehen; selbstverständlich dürfen diese nur beratende Stimme haben.

Als Hauptaufgabe des Elternbeirates ist die Förderung der Beziehungen zwischen Schule und Haus zu betrachten; besonders wird er sich mit den für die Allgemeinheit wichtigen Fragen, die Schulbetrieb und Schulhygiene betreffen, befassen müssen. Das darf aber nicht dazu führen, daß etwa Einzelfälle in den Versammlungen besprochen werden; diese müssen vielmehr nach wie vor in Unterredungen des einzelnen Elters mit dem betreffenden Lehrer behandelt werden. Wenn der Elternbeirat so zusammengesetzt ist, bedarf er auch nicht der Bestätigung durch die Behörde. Da er nur einer engeren Führungnahme zwischen Elternschaft und Schule dient, so hat er selbstverständlich auch keine Aufsichtsbefugnisse; dagegen wird er seine Wünsche und Anregungen in Form von Entschließungen dem Direktor der Anstalt übermitteln.

* Von der Gendarmerie. Der Stationsort des Elsässer-Lothringischen Hilfs-Fußgendarmerie-Wachmeisters Kießewetter ist von Nieder-Salzbrunn nach Altwasser verlegt. Seinem bisherigen Patrouillenbezirk wird die frühere Ortschaft Altwasser zugeschlagen.

* Bestätigungen. Als Baisenrat der Gemeinde Reichenboden ist der Lehrer Karl Nordheim im vorjüngst gewählt und verpflichtet worden. — Der Holzhändler Ernst Heilmann ist als Schöffe der Gemeinde Reinsbach aus einer Amtszeit von 6 Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft bestätigt und verpflichtet worden. — Der Hausbesitzer August Högl ist als Schöffe der Gemeinde Göhren auf eine Amtszeit von 6 Jahren gewählt und in dieser

Eigenschaft bestätigt und verpflichtet worden. — Der Bäckermeister Karl Krause ist als Schöffenstelleiter der Gemeinde Göhren auf eine Amtszeit von 6 Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft bestätigt und verpflichtet worden.

* Teuerungszuschlag zu der Lehrlionage für die Bezirkschornsteine im Kreise Waldenburg. Von 1. Juli d. J. tritt zu den Sätzen der mit dem 1. Oktober v. J. in Kraft getretenen, weiterhin gültigen Lehrlohnzate ein Teuerungszuschlag von 10 Pfennigen für jeden Schornstein und jede Schornsteinreinigung in Kraft.

* Gewerbliche Verbraucher von Kohle, Röts und Breitels weisen wir darauf hin, daß in der Zeit vom 1. bis 5. Juli 1919 eine Neuereichung der Meldearten für den Monat Juli 1919 stattzufinden hat. Wiedergültig sind alle gewerblichen Verbraucher, die monatlich 10 Tonnen und mehr benötigen.

* Ungarische Anleihen. Zum Schutz der Interessen der deutschen Eigentümer ungarischer Staats- und staatlich garantierter Anleihen hat sich eine Schutzvereinigung gebildet. Die Eigentümer werden aufgefordert, ihre Stücke bei den Amtsstellen einzurichten und, falls die Stücke nicht in Deutschland liegen, anzumelden. Die Einreichung und Rücksendung der Stücke erfolgt auf Kosten und Gefahr der Anmeldenden. Bei der Amtseinführung der Stücke ist eine kleine Gebühr zu entrichten. Für Waldenburg kommen als Amtsstellen in Frage: Das Bankhaus Eichhorn u. Co., Filiale Waldenburg i. Schles. und die Deutsche Bank, Zweigstelle Waldenburg.

Gemeindevertreter-Sitzung in Weißstein.

In der am gestrigen Donnerstag im Sitzungssaale des Amtsgebäudes abgehaltenen Gemeindevertreterversammlung waren 3 Schöffen und 15 Gemeindevertreter anwesend. Der Gemeindevertreter lag zunächst nochmalige Beschlusssitzung über die von der Neulag beantragte Strompreiserhöhung vor. Nachdem der frühere Beschluß der Gemeindevertreter, der Elektrizitätsgesellschaft eine Strompreiserhöhung von 60 Pf. für Licht und 22½ Pf. für Kraft unter der Bedingung zu bewilligen, daß die Neulag sich zur Beseitigung des besondern Bahnhörpers im Zuge der Hauptstraße bereiterklärt, von der Neulag abgelehnt worden ist, beschloß die Gemeindevertreter, die Angelegenheit dem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Vertretung erachtet den kollegialen Gemeindevorstand, den Sachverständigen dafür zu bestimmen. — Der zweite Punkt der Tagesordnung befasst nochmalige Beschlusssitzung in Sachen der Pflichterfüllung der Hauptstraße, die mehr als dringend notwendig ist. Nachdem die Neulag die Beseitigung des erhöhten Bahnhörpers abgelehnt hat, beschloß die Vertretung, dem Kreisausschuß die Fortführung der Verhandlungen mit der Neulag zu überlassen und solange kein Ergebnis erzielt wird, eine gründliche Justizabfertigung der Strafe zu fordern.

Ein Antrag auf doppelte Anrechnung der Kriegsdienszeit auf das pensionsberechtigte Dienstalter der Gemeindebeamten wurde zurückgestellt, bis der Staat diese Angelegenheit für die Staatsbeamten regelt hat. Einem Gesuch der Bürgerschaft um Gewährung einer laufenden Teuerungszulage entsprechend, wurde diesen eine Teuerungszulage bis monatlich 50 Prozent nach dem Vorschlag der Vorbereitungskommission bewilligt und zwar rückwirkend vom 1. April. Dem Hilfspolizeiwachmeister Tresper wurde ein Kleidergeld von 100 M. bewilligt und dem Gesuch der Schulfeststelle um Erhöhung der Vergütungen um 100 Prozent entsprochen. — Weiter wurde beschlossen, die der Gemeinde beiz. der Einigungsämter zustehenden Besitzungen — Verbändigung von Strafen — auf das Mieteinigungsamt des Kreises zu übertragen. Der Verlängerung des Vertrages mit der Fürstlichen Verwaltung auf Wachtung zweier Wiesenparzellen am Hochwald zu Wasserleitungszwecken und Erhöhung des Wachtzinses auf sechs Jahre wurde zugestimmt; desgleichen einer Vereinbarung mit der Stadt Waldenburg betr. Annahme einer Schleusenanlage für abzuschließende Nachtragverträge in Anlegesicht der Wasserlieferung bezw. Wasserpreisfestsetzung. Nachgewilligt wurden die Mittel für Zahlung des Jahresbeitrages für 1919 an den Verband der Waldenburger Industriegemeinden. Einem Gesuch der Fortbildungsschullehrer um anderweitige Festsetzung ihrer Bezüge wurde entsprochen und für die Unterrichtsstunde nach 5 bzw. 10 Dienstjahren 3 M. bzw. 3,50 M. bewilligt. Die Gemeinde ist der Fürsorgestelle für Kriegsinvaliden beigetreten. Bezuglich der Übernahme des Spielplatzes durch die Gemeinde wurde beschlossen, daß die Gemeinde zunächst die Vertragsrechte und Pflichten des Ortsvereins übernimmt und mit dem Besitzer des Spielplatzes weitere Verhandlungen eingeleitet werden.

Zum Schluß der Sitzung wurde die Frage der Eingemeindung von Neukirchstein bzw. Weißstein mit der Stadt Waldenburg angeschnitten und als Dringlichkeitsantrag die Wahl einer Kommission beantragt, die sich mit dieser bedeutungsvollen Frage zu beschäftigen hat und mit einer Kommission der Stadt Waldenburg betreffend die Eingemeindungsfrage Verhandlungen einzuleiten hat. Zu die Kommission wurden gewählt Professor Lege, Amtsvorsteher a. D. Moch, Lehrer Fries, Pastor Hoffmann und der Gemeindevorsteher als Vorsitzenden. #

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Juni 1919.

Waldenburger Evangelisch-kirchliche Konferenz.

Gestern abend fand im Saal des Evangelischen Vereinshauses die zweite freie kirchliche Konferenz für die evangelischen Kirchengemeinden Altwasser, Dittbach, Nieder-Salzbrunn, Sandberg, Waldenburg und Weißstein statt, die einen guten Besuch aus allen Kreisen der evangelischen Bevölkerung aufzuweisen hatte. Pastor prim. Höller begrüßte die Erwachsenen, Männer und Frauen, und wies auf den Zweck der Veranstaltung hin, die vor allem einer freien Aussprache über die schwelbenden wichtigen kirchlichen Fragen dienen sollte. Hierauf hielt Pastor Goebel (Salzbrunn) einen Vortrag über "Die Verfassung unserer Kirche, ihr Aufbau und Ausbau". Er betonte, daß die evangelische Kirche durch die Umgestaltung der Verhältnisse nicht eines Neubaues,

„Fräulein Schyried?“ wiederholte der Pförtner ihres Hotels seine Frage. „Gewiß, die Dame hat letzte Nacht in unserm Hause logiert, aber sie ist schon mit dem ersten Personenzug nach Innsbruck weiter gefahren.“

Die Auskunft trof Werner wie ein Schlag ins Gesicht, und er hattt Mühe, vor dem Hotelbediensteten seine Bestürzung zu verbergen.

„Abgereist? — Sie sind deshalb ganz sicher? — Und sie hat nichts für mich zurücklassen? — Mein Name ist Morold — Dr. Werner Morold.“

„Natürlich, Herr Doktor — einen Brief. — Bitte — da ist er.“

Werner nahm den mit dem Namen des Hotels bedruckten Umschlag in Empfang und ging eilig davon. Erst als er sicher sein konnte, von niemandem beobachtet zu werden, riß er die Umschaltung ab und begann zu lesen. Schon der bloße Anblick der wohl bekannten, zierlichen Schriftzüge, die ihm so oft die jubelnd begrüßten Bringer der süßesten Freuden gewesen waren, steigerte seine Erregung bis zu leidenschaftlicher Eratation, und seine Augen hasteten über die Zeilen hin, daß er nach dem ersten Durchfliegen kaum zur Hälfte begriffen hatte, was er gelesen.

Magda schrieb:

„Mein lieber Freund!
Gehn Sie nicht zu streng mit mir ins Gericht, weil ich meine Befragung nicht einhalte und mich der von Ihnen gewünschten nochmähligen Begegnung entziehe. Als wir uns gestern voneinander trennten, war das meine Absicht nicht. Aber die Gedanken einer schlaflosen Nacht haben mich dahin gebracht. Sie haben mich mit Furcht erfüllt vor mir selbst und mit bangem Zweifel an meiner Kraft, die gestern überwältigende Rolle auch heute noch durchzuführen. Ich will nicht noch einmal vor Augen sehen, was ich mit dem heroischen Entschluß eines großen Augenblicks dabeigeben, und ich fühle mich nicht stark genug, gewissermaßen eine Augenzeugin des neuen Glückes zu sein, das ich Ihnen vereinigt im vollen Bewußtsein meines Tuns mit meinem Herzblute erlangt habe.“

Was hätten wir einander denn auch heute noch sagen können? Ich denke zu groß von Ihnen, um anzunehmen, daß Sie nur zur Bestrafung Ihrer Eitelkeit aus meinem Munde hören wollten, wie ich nur ein einziges Mal in meinem Leben unaufrichtig gegen Sie gewesen sei — in dem Augenblick nämlich, wo ich Ihnen schrieb, daß ich aufgehört hätte, Sie zu lieben. Und was bliebe mir sonst zu erzählen? Dass ich damals planlos und ziellos in die Welt hinausging — daß ich mich an den verschiedensten Orten in allerlei unverständigen Kramdienst plagen mußte, um mein armstolzes Leben zu fristen — es kann unter den obwaltenden Umständen kaum mehr als ein flüchtiges Interesse für Sie haben. Und wenn es Ihnen Freude machen sollte, zu vernehmen, daß meine äußerlichen Glücksumstände sich neuerdings durch eine kleine Erbschaft günstiger gestaltet haben, daß ich in der Lage bin, wenigstens ein paar Jahre lang frei und unabhängig zu leben — wohl, so will ich Ihnen diese Freude hiermit bereiten. Ich bin so müde von der Qual der letzten Jahre, daß ich für den Augenblick kein anderes Bedürfnis empfinde als das Verlangen nach Ruhe. Und in diesem Verlangen habe ich mich der begrüßten Schilderungen erinnert, die Sie mir einst von der stillen Abgeschiedenheit und dem idyllischen Frieden des Tiroler Gebirgsdörfchens Bängenbach entworen. Ich befand mich auf dem Wege dorthin, als der Anfall uns gestern zusammenführte, und ich gehende in einer halben Stunde meine Rette fortzusehen — fest überzeugt, daß Sie meine Offenheit nicht miß-

brauchen und die Ruhe eines Herzens respektieren werden, das Ihretwegen schon so viel gelitten.

Indem ich Ihnen noch einmal aus ganzer Seele alles Gute und Beglückende für Ihre Zukunft wünsche, bleibe ich, auf Nummerwiedersehen,

Ihre
Magda Schyried.“

Als sich Dr. Werner Morold um die Mittagszeit zu dem aus München kommenden Expresszuge auf dem Bahnhofe einfand, war jedes Wort dieses Briefes seinem Gedächtnis unanlöschlich eingraben. Und er hatte Zeit gehabt, seinen Entschluß zu fassen. Wohl hatte er die Versuchung überwunden, Magda zu folgen, aber er dachte auch nicht mehr daran, zu seiner Verlobten nach München zurückzukehren. Die Welt war ja groß, und er suchte in ihr nichts als einen stillen, einsamen Winkel, in dem er während der nächsten Wochen fern von dem Gerüche der Menschen den schwersten aller Kämpfe bestehen könnte, den Kampf mit seinem eigenen rebellischen Herzen.

4.

Es war genau eine Woche später.

In der geräumigen, durch Glaswände verschlossenen Veranda, die von den Sommergästen des Hotels „Zur Post“ in Bängenbach mit Vorliebe zum Speisen benutzt wurde, weil von hier der Blick ungehindert zu den das enge Tal umschließenden, ehrwürdigen Bergriesen hinüberzuschauen konnte, saß nur noch ein einziges Paar, ein wunderschones, schwärzhaariges Weib und ein hübscher, stattlicher junger Mann in sehr elegantem Touristenkostüm. Sie unterhielten sich lebhaft und waren erschöpft in heiterer Stimmung. Plötzlich aber legte die Dame ihre Hand auf den Arm ihres Gesellschafts, und ihre dunklen Augen wurden noch größer.

„Wahrhaftig, da ist er!“ sagte sie mit gedämpftem Stimme. „Aber ich wußte es ja, daß er kommen würde.“

Der Blick des jungen Mannes hatte sich in dieselbe Richtung gewendet, in die sie unverwandt hinausstarrte, und über sein eben noch so fröhlich-seliges Gesicht legte sich's wie ein Schatten des Verdrusses, während er den hoch gewachsenen, ernst blickenden Ankömmling beobachtete, der draußen vor dem Hause soeben dem Postwagen entstiegen war und jetzt die Begrüßung des sichtlich freudig überraschten, grauärtigen Wirtes erwabte.

„Ein verfeulter angenehmer Zwischenfall!“ stieß er zwischen den Zähnen hervor. „Wenn ich nur begriffe, in welcher Absicht Du ihm Deinen Aufenthalt verraten und diese gefährliche Komödie inszeniert hast.“

Sie ließ sich mit zurückgelehntem Kopfe in den Stuhl sinken, und ein leises, girrendes Lachen kam aus ihrer Kehle.

„Hast Du Dich noch immer nicht davon gewöhnt, mein Freund, mich irgend etwas für Dich Unbegreifliches tun zu lassen? — Wäre es nicht Erklärung genug, wenn ich's zu mir in mein Vergnügen getan hätte? — Aber ich hatte auch noch eine andere Absicht dabei. Und Du darfst Dich versichert halten, daß er uns hier weniger gefährlich sein wird als an irgendeinem anderen Ort. Vorausgesetzt natürlich, daß Du Dein Benehmen den Umständen anzupassen weißt. Du erinnerst Dich hoffentlich an die Ratschläge, die ich Dir nach dieser Richtung hin gegeben habe.“

„Wie wär' es möglich, daß ich sie vergessen hätte! Bin ich denn nicht der folgsamste und gelehrigste Schüler, den Du Dir wünschen kannst?“

„Ein Windbeutel bist Du. — Aber still jetzt! — Da ist er.“

(Worterbung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 148.

Waldenburg, den 28. Juni 1919.

Bl. XXXVI.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.
Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

Auf dem Heimwege begegneten ihm mehrere Wagen, in denen er die ihm bekannten Gläubiger des Herrn von Schönau sehen sah. Sie grüßten ihn mit großer Zuordnungen. Der reiche Besitzer von Berndorf galt diesen Geldleuten mehr, als all die adligen Grundbesitzer der Umgegend, von denen nicht einer über ein so großes Vermögen zu verfügen hatte, als der „Australier“.

Ralf erwiderte ihre Grüße. Am liebsten hätte er ihnen zugerufen: „Ich komme für die Schulden des Herrn von Schönau auf, wenn Ihr nur Komteß Dagmar in Ruhe lassen wollt und Ihr kein Leid zufügt.“ Aber natürlich tat er es nicht. Und daß er es nicht tun konnte, peinigte ihn.

Zu Hause angelangt, setzte er sich mit seiner Mutter zum Frühstück.

Sie sah ihn mit sorgenden Augen an. Er merkte es wohl und streichelte, um sie zu beruhigen, lächelnd ihre Hand.

„Hast Du gut geschlafen, Mutterle?“

Sie seufzte ein wenig.

„So sehr gut nicht, mein Sohn. Ich konnte lange nicht einschlafen, weil ich davon dachte, was Du mir gestern abend gesagt hast.“

Er zog die Stirn zusammen.

„Ich hätte Dir nicht das Herz schwer machen sollen, Mutterle. Es tut mir leid, daß ich Dir meinen Kummer nicht verschwiegen habe.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Doch Dir das nicht leid tun, mein Ralf. Sieh, ich würde ja doch merken, daß Dir etwas auf dem Herzen liegt. Dafür bin ich Deine Mutter. Und wüßte ich nicht, welcher Kummer Dich bedrückt, dann würde ich nur immer denken und grübeln, was es sein könnte, das Dich quält. Jetzt weiß ich wenigstens, um was ich den lieben Gott für Dich bitten muß.“

Wieder streichelte er ihre Hand.

„Dir kann ich freilich nichts verbergen. Schauft mir ja mit Deinen lieben Sorgenaugen bis ins Herz hinein. Nun will ich Dir auch sagen, was ich vorhin vom Verwalter erfuhr. Herr von Schönau hat sich diese Nacht erschossen.“

Erschrocken schlug Frau Jansen die Hände zusammen.

„Du mein lieber Gott! Warum denn?“

„Er ist ruinirt. Schönau muß verkauft werden.“

„Und was wird dann aus seiner Frau und seinen Kindern?“

„Wer weiß es, Mutter.“

„O lieber Gott! Da wirst Du nun eine schwere Sorge in Deinem Herzen haben, was aus der Komtesse wird. Gelt, mein Ralf?“

Er nickte.

„Wie gut Du mich verstehst. Kein Mensch sieht mir so ins Herz, wie Du.“

„Ist doch kein Wunder. Wenn es anders wäre, dann wäre es sehr schlimm. Jetzt muß ich doch sagen, es tut mir zum ersten Male leid,

dab wir mit den vornehmten Herrschaften hier in der Nachbarschaft keinen Verkehr haben. Da könnte man jetzt doch einmal nach den Damen sehen, ob man nicht helfen kann. Das ist im Grunde Nachbarspflicht. Na — die anderen Herrschaften werden sich ja ihrer annehmen. Die armen, armen Menschen! Sie sind an ein so vornehmes, glänzendes Leben gewöhnt und müssen nun am Ende gar von Schönau fort in ein ungewisses, sorgenvolles Dasein hinein. Weißt Du, mein Ralf, nach oben gewöhnt man sich leicht, aber nach unten schwer.“

„Sehr schoer, Mutter! Wie froh wäre ich, wenn Du zu den Damen hinüberfahren und unsre Hilfe anbieten könntest.“

„Ja, ich würde es sehr gern tun. Aber ich hoffe, man wird Ihnen von anderer Seite zu Hilfe kommen. Da ist ja vor allen Dingen der Mann, der Komteß Dagmar liebt. Er ist doch der nächste dazu.“

Ein harter, finsterner Zug trat in sein Gesicht.

„Er wird kaum Gebrauch davon machen, Mutter. Alles, was ich von ihm gehört habe, läßt mich vermuten, daß er die Komtesse im Stich lassen wird, wenn sie im Elend ist.“

„Nun, dann hätte sie an ihm nicht viel verloren, dann könnte man ihr mit Glück wünschen“, sagte die alte Dame.

Und dann sah sie nachdenklich vor sich hin. Ihr liebvolles Mutterherz suchte nach einem Hoffnungsstrahl für ihren Sohn.

Schweigend beendeten sie das Frühstück. Endlich sagte Frau Jansen, aus ihrem Nachdenken aufzufahrend:

„Sagtest Du nicht, daß Schönau verkauft werden müsse?“

„Ja, Mutter, ich glaube es bestimmt. Und wenn es der Fall ist, dann werde ich es kaufen. Ich wollte ja ohnehin meinen Besitz vergrößern.“

„Wirst Du dann nicht zu viel Arbeit haben?“
„O nein, ich kann gut noch mehr brauchen. Schönau grenzt so bequem an Berndorf.“

„Nun, Du wirst besser wissen als Deine alte Mutter, ob es gut sein wird. Ich dachte nur, die Damen könnten froh sein, wenn Du Schönau kaufst. Du würdest sie nicht hartherzig davontreiben, so lange sie nicht eine andere Heimat gefunden haben.“

Überrascht hob er den Kopf und sah sie mit leuchtenden Augen an.

„Mutterle, was hast Du manchmal für wunderolle Ideen. Du machst mir damit das Herz leicht. Gleich nach Tisch fahre ich in die Stadt zu Bankier Volkmann und will ihn fragen, wie die Dinge in Schönau liegen. Der weiß genau Bescheid.“

Die alte Dame nickte lächelnd.

„Tue das, mein Sohn. So braucht Du doch nicht ganz tatenlos abzuwarten. Ich weiß, daß Dich das am meisten quälen würde.“

Er sprang auf und streckte die Arme aus.

„Ja Mutter, stillhalten mit meiner Värendraft, das ist das ärgste.“

Sie sah voll stolzer Bärlichkeit auf ihren kraftvollen, hochgewachsenen Sohn.

* * *

Gleich nach Tisch ließ Ralf seinen flotten Selbstkutschierer anspannen und fuhr in die Stadt. Hinter ihm saß nur ein Groom auf, der die Zügel halten sollte, wenn er den Wagen verließ.

Obwohl es ein Umweg war, fuhr Ralf über Schönau, wieder in der Hoffnung, die Komtesse zu erblicken. Aber wieder geschah es vergeblich.

Dafür sah er aber den ihm wohlbekannten Dr. Härtling das Herrenhaus verlassen und seinen kleinen Wagen besteigen, in dem er seine Patientenbesuche mache. Dr. Härtling war Hausarzt auf allen Gütern im Umkreis, und auch Ralf hatte ihn schon bei einer Unpötzlichkeit seiner Mutter gerufen.

Schnell entschlossen hielt Ralf seine Pferde an und erwartete den Arzt unweit des Parktors.

Als dieser ihn erblickte und bemerkte, daß Ralf Jansen ihm erwartungsvoll entgegensah, ließ er seinen Wagen neben dem Ralfs halten.

„Guten Tag, Herr Jansen! Es ist doch niemand frank in Berndorf? Mir scheint, Sie warten hier auf mich.“

„Guten Tag, Herr Doktor! Nein, es ist gottlob niemand frank. Aber ich hätte gern etwas mit Ihnen besprochen, da ich Sie Schönau verlassen sah. Fahren Sie zur Stadt zurück?“

„Allerdings.“

„Darf ich Sie dann bitten, in meinem Wagen Platz zu nehmen. Ich bin auch auf dem Wege nach der Stadt. Ihr Wagen kann uns folgen.“

„Gut, soll mir recht sein. Ich kann dabei

nur gewinnen. Erstens fahre ich mit schnelleren Pferden, und zweitens genieße ich Ihre mir sehr angenehme Gesellschaft.“

Damit stieg Dr. Härtling aus und nahm neben Ralf Jansen Platz.

„Mein Diener kann neben Ihrem Nachbar Platz nehmen, dann sind wir ungestört.“

„Einverstanden.“

Ralf gab seinem Diener Weisung, und dieser sprang ab und bestieg den Bock des Doktorwägelchens.

Nun ließ Ralf seine edlen Pferde ausgreifen.

„Donnerwetter, Ihres Gänse legen sich freilich mehr ins Zeug, als meine. Da komme ich eine halbe Stunde eher nach Hause und kann mich vor meiner Sprechstunde noch ein bißchen verschaffen. Aber nun schießen Sie los, Herr Jansen, was haben Sie auf dem Herzen?“

„Das sollen Sie gleich hören, Herr Doktor“, antwortete Ralf, seine Pferde fest im Bügel haltend.

Wohlgefällig sah der Arzt in sein energisches, gebräuntes Gesicht.

„Ein Glück für uns Aerzte, daß es nicht lauter solche gesunde Menschen gibt wie Sie. Da müßten wir verhungern. Aber eine Augenweide sind Sie doch für mich alten Pfasterkästen. Donnerwetter nochmal, ich glaube, Sie haben Muskeln von Stahl. Na, nun will ich Sie aber nicht mehr aufhalten. Also heraus mit der Kaffe aus dem Sac.“

Ralf zögerte eine Weile. Dann fragte er rasch:

„Ist in Schönau jemand erkrankt, Herr Doktor, oder waren Sie nur dort wegen des Unglücksfalles?“

„Ah, Sie haben schon von dem Tode des Herrn von Schönau gehört? Natürlich, so etwas spricht sich schnell herum. Schlimme Geschichte das! Wegen des Unglücksfalles, wie Sie es nennen, wurde ich schon in der Nacht nach Schönau geholt. Es gab aber nichts mehr zu retten. Hat verteufelt gut getroffen. Na ja, alter Soldat, kein Wunder. Aber gerade als alter Soldat hätte er sich nicht so feige aus dem Leben stehlen sollen. Hat seine Familie in arger Verdrängnis zurückgelassen. Der Jammer kann einen fassen, hauptsächlich um die Kinder. Freu Eßen, die schafft sich Lust durch Heulen und Jammern. Und außerdem hat sie wohl ein gut Teil Schuld an dem Zusammenbruch. Aber die armen Kinder. Wissen Sie, Herr Jansen, die Komtesse, das ist ein Prachtferlchen. Ein bißchen verwöhnt war sie auch. Aber jetzt, die Zähne zusammen, den Kopf in den Nacken und fest geradeaus. Kassegeschöpf erster Klasse, sage ich Ihnen. Die läßt sich nicht so leicht unterkriegen.“

„Es ist ja freilich nur ihr Stiefsvater.“

Ralf hörte mit atemlosem Interesse zu.

„Die Schwester der Komtesse ist wohl jetzt nicht daheim?“, fragte er, um mehr zu hören.

„Die kleine Lotte? Ja, die ist in der Pension. Aber sie ist schon beingerufen worden. Das arme Ding wird auch eine harte Nuss zu knacken kriegen, denn unter uns, ich glaube nicht, daß von Schönau etwas für die Damen übrig bleibt. So viel ich von dem einen Gläubiger hörte, hat Herr von Schönau auch das Vermögen seiner Frau und seiner Tochter mit verpufft. Trotzdem hat die Komtesse kein Wort der Klage. Ihre Mutter schreit nur immer: Was wird aus mir? Die Komtesse hat, glaube ich, noch nicht nach sich selbst gefragt. Gerade kam ich dazu, wie die Gläubiger über sie herfielen und sie ängstigten. Ich habe sie vorläufig auf den Marsch gebracht und der Komtesse einige Stunden Ruhe verordnet. Sie ist diese Nacht nicht aus den Kleidern gekommen. Armes Ding! Und die Lotte auch. Sie stehen ja hilflos den Ereignissen gegenüber.“

„Steht ihnen denn niemand bei?“, fragte Ralf heiser.

„Keine Seele. Ganz allein stand die Komtesse dem Törichten gegenüber. Denken Sie, einer von den guten Freunden, getreuen Nachbarn und desgleichen hätte sich schon jehn lassen, oder gar zur Hilfe gemeldet, trotzdem die Kunde von der Katastrophe nach allen Himmelsrichtungen geflogen ist? Nicht einer. Da läßt jeder dem anderen den Vortritt. Gütlich getan haben sich alle in Schönau. Aber nun finden sie den Weg nicht.“

Ralf atmete tief auf.

„Schließlich bin ich ja der nächste Nachbar, Herr Doktor. Aber Sie wissen doch, daß ich mit keinem meiner aristokratischen Nachbarn in Verkehr getreten bin. Ich mag mich nicht in Kreise drängen, in die ich nicht gehöre.“

„Bravo! Stolz lieb ich den Spanier! Aber im übrigen, jeder Kreis, dem Sie angehören wollen, kann sich geehrt fühlen.“

„Das ist Ihre Ansicht, Herr Doktor. Aber Sie vergessen, daß ich der Sohn eines Handwerkers bin.“

„Daher Ihre prachtvolle Konstitution, zu der ich Ihnen gratuliere. Das lassen Sie sich lieber sein, als blaues degeneriertes Blut, sie ist wertvoller. Jetzt sind Sie jedenfalls ein reicher Mann und der Besitzer eines der schönsten und größten Güter im ganzen Umkreis. Und ich sage nochmal, jeder Kreis kann sich geehrt fühlen, dem Sie angehören wollen, und wenn er aus lauter Grafen und Baronen besteht. Punktum! Und im übrigen — man hat freilich im Anfang dem „Australier“ ein bißchen mißtrauisch gegenübergestanden. Aber jetzt weiß man, daß er ein tüchtiger Mensch ist und daß seine Millionen tatsächlich existieren. Und gerade, weil Sie sich stolz zurückgehalten haben, hat man Appetit auf Ihre Bekanntschaft bekommen. Ich wette, Sie klopfen nirgends an verschlossene Türen, wenn Sie Verkehr suchen.“

„Den Versuch will ich lieber nicht machen. Bisher hat es mir noch nicht leid getan, daß ich so ziemlich allein stehe zwischen lauter Vollblutaristokraten. Aber jetzt — ja, jetzt tut es mir leid, weil ich nun nicht einfach als getreuer Nachbar nach Schönau gehen und den Damen in ihrer großen Verdrängnis meine Hilfe anbieten kann, wie ich es sehr gern tun möchte.“

Der Arzt schlug Ralf erregt auf die Schulter.

„Alle Wetter, Sie wären die geeignete Persönlichkeit, um Ordnung in das hältlose Durcheinander zu bringen. Wollten Sie das wirklich tun?“

„Selbstverständlich! Wenn ich auch nicht Aristokrat bin und im sogenannten guten Ton der ersten Gesellschaftsklasse vielleicht nicht ganz sicher bin, ein Mann bin ich doch. Und ein Mann, der hilflose Frauen in Not sieht, soll sich nicht lange bedenken, wenn er helfen kann. Keinen Augenblick würde ich mich befinnen, wenn ich wüßte, ob man meine Hilfe annehmen würde. Ich fürchte aber, die Komtesse und ihre Mutter würden mich glatt abweisen lassen, wollte ich es wagen, mich bei ihnen anmelden zu lassen.“

Der Arzt schüttelte heftig den Kopf.
(Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe.

Novelle von Reinhold Dietmann.

Accordat verboten.

16. Fortsetzung.)

Trotz seiner gedrückten Stimmung mußte Werner Matold lächeln bei dem Gedanken, daß man ihn für diesen leichten Hochstapler genommen, dessen erschöpferische Schlämme und dessen dreistes Vertrauen auf die Leichtgläubigkeit seiner Mitmenschen ihm fast eine gewisse Bewunderung zu verleihen schienen. Auch von seiner schönen Gattin, der mutmaßlichen Gefährtin seiner Flucht, war am Schluß des Artikels mit einzigen Zeilen die Rede. Mon hatte in bezug auf sie nicht viel mehr feststellen können, als daß sie vor ihrer Verheiratung mit Leipziger an verschiedenen österreichischen Provinztheatern als Miss Clara schauspielerisch tätig gewesen war, und daß sich der Hochstapler vor etwa einem halben Jahre, fast unmittelbar nach Verbußung seiner letzten Gefängnisstrafe, in Graz hatte mit ihr trauen lassen. Durch den eigenartigen Reiz ihrer Erscheinung, vor allem durch die Schönheit ihres wunderbaren, goldroten Haars, war sie überall aufgefallen, wo sie sich in Gesellschaft ihres Mannes gezeigt hatte. Und der Verfasser der Notiz gab zuletzt der von der Kriminalpolizei geteilten Vermutung Ausdruck, daß das aufsehenerregende Neuherr der jungen Frau die Verhaftung der Flüchtlinge, die allerdings jetzt schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen haben könnten, wesentlich erleichtern würde.

Der übrige Inhalt des Blättchens hatte für Werner kein Interesse mehr. Er legte es beiseite, beglich seine Rechnung und gab den Auftrag, sein Handgepäck zum mittägigen Empfang an den Bahnhof zu schaffen, da er nicht noch einmal in das Hotel zurückzukehren gedachte.

Noch war die Stunde nicht gelommen, auf die Magda ihn bestellt hatte, aber er fühlte sich außerstande, seine Ungeduld länger zu meistern, und auf die Gefahr hin, abgewiesen zu werden, machte er sich auf den Weg.

bedeutung eingesammt ist, untereinander sprechen können. Ihre Kleidung wird elektrisch erwärmt. — Der Luftpostdienst zwischen New York, Philadelphia und Washington funktioniert ausgezeichnet; die Poststücke werden für einen durchschnittlichen Preis von 40 Cents per Brief befördert. Wenn die Post auf dem Flugplatz angelangt ist, wird sie von Radfahrern in Empfang genommen und in der Stadt verteilt. Der Dienst wird mit einer großen Regelmäßigkeit ausgeführt, und Unglücksfälle kommen nur höchst selten vor. Die Post verlässt New York um 12 Uhr mittags, erreicht Philadelphia um 1 Uhr und Washington um 3 Uhr; die Rückreise dauert etwas länger, da meistens widrige Winde herrschen. Dieser Postdienst ist bereits seit dem 15. Mai 1918 im Funktion. Die amerikanischen Blätter bringen die Meldung, daß in diesem Sommer noch ein Flugdienst zwischen New York und Los Angeles, eine Strecke von 4000 km, eingerichtet werden soll. Das Fahrgeld für Passagiere wird die Kleinigkeit von 5000 Dollar betragen.

Besserung der Kindergähte im Kriege.

Zu einem auch im Vergleich zu deutschen Annahmen übertreffenden Ergebnis ist Bahnamt Dr. Benjow in Göteborg bei der Untersuchung von Schulkindergäten gekommen. Die Statistik für das letzte Jahr ist zwar noch nicht fertiggestellt, aber man kann davon jetzt rechnen, daß bei ungefähr 40 Prozent von 14000 untersuchten Kindern während der Kriegszeit eine große Besserung der Gähte eingetreten ist. Nach Dr. Benjow kann man, wie der "Prometheus" mitteilt, den Rückgang in der Bahnstube als unmittelbare Folge des Mangels an Brot, das aus feingemahlenem Mehl hergestellt ist, und des Mangels an Süßigkeiten, insbesondere der Schokolade, betrachten. Während der Kriegszeit wurde das Brot aus zusammengehängtem Mehl gebacken, und durch die darin reichlich vorhandene Kleie sind mehr Kalt und Nährsalze als bisher den Gäten zugesetzt worden. Es ist dadurch eine bessere Versalzung eingetreten und das Bahnemal ist stärker geworden.

Mitgliedete Schwindelien mit Bader.

Auf einem grob angelegten Bader schwindel wurden in Berlin zwei Kaufleute namens Otto Biehl und Wilhelm Suder, ein früherer Kutscher Friedrich Brüg und ein ehemaliger Geschäftsbetreiber Reinhold Dobs überwältigt. Biehl und Suder erschienen bei der Schokoladengroßhandlung von Stollwerck und boten für 77000 Mark Baderwaren an. Die Großhandlung ging zum Schein auf das Geschäft ein und benachrichtigte unter

der Hand die Kriminalpolizei. Biehl und Suder erklärten, daß der Bader am Humboldt-Hafen liege, und verabredeten mit den Vertretern der Krima ein Sammentreffen in einer Schankwirtschaft in jener Gegend zum Abschluß des Geschäfts. Dort erschienen zur verabredeten Zeit auch Kobs und Brüg. Dener stellte sich als Magistratssekretär, dieser als Hafen- und Lagermeister vor. Beide behaupteten, die Besitzer des Ladens zu sein und legten Papiere mit dem Magistratsstempel und Eisenbahnstachbrieche vor, um ihre Behauptungen zu bestreiten. Es war vereinbart worden, daß das Kaufgeld gegen Auskündigung der Papiere sofort vor gezahlt werden sollte. Die Schwindler glaubten schon am Ziel zu sein, als plötzlich Kriminalbeamte des Polizeipräsidiums auftraten und alle vier nach dem Alexanderplatz brachten. Hier ergab sich, daß alle Papiere und Stempel gefälscht waren. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß der falsche Magistratssekretär und der ebenso unechte Hafen- und Lagermeister schon früher ähnliche Schwindelien verübt und dabei große Summen erbeutet hatten.

Letzte Telegramme.

Unruhen und Plünderungen.

Berlin, 27. Juni. Aus Frankfurt a. O. wird berichtet: Gestern kam es hier im Anschluß an eine Versammlung der Unabhängigen zu schweren Ausschreitungen. Eine große Pöbelmenge zog vor das Gefängnis und befreite sämtliche Gefangenen, darunter einen Mörder. In den Straßen plünderte die Menge Bäder, Warenhäuser und Restaurants. Als Regierungstruppen eintraten, war das Unheil schon geschehen. Der Schaden ist unübersehbar.

Aus Landsberg a. R. wird berichtet: Der Pöbel, vorwiegend jugendliche Personen im Alter von 18 bis 20 Jahren, plünderte gestern nach Entwaffnung der Wachtposten das hiesige Präfekturamt. Polizei und Feuerwehr waren machtlos. Eine Abteilung des Feldart.-Regts. Nr. 54 mußte bald die Waffen strecken. Der Schaden beträgt eine halbe Million. Nach dem Sturm auf das Präfekturamt wurden von dem Janhagel die Bäckereien geplündert, sodass die Stadt heute ohne Brot ist. Zur Verhütung von weiteren Plünderungen wurde heute eine Einwohnerwehr gebildet. Heute abend kam es zu neuen Zusammenstößen und Schießereien.

Wohnungsnot.

Wir ersuchen alle Hausbesitzer und Inhaber größerer Wohnungen dringend, alle Räume, welche sich dazu eignen, schreinig zu neuen Wohnungen herrichten zu lassen, weil sonst eine große Anzahl Familien obdachlos wird. Zu den Kosten des Umbaus sind von der Stadt, Reich und Staat Beihilfen

zu erwarten. Anträge auf Bewilligung der Beihilfen sind mit den Bauvorlagen bei der Polizeiverwaltung einzureichen. Wer nicht Räume zur Errichtung selbständiger Wohnungen hergeben kann, vermiete wenigstens möblierte Zimmer oder Schlafstellen, da auch an solchen Mangel besteht.

Waldenburg, den 25. Februar 1919.

Städtisches Bau- und Wohnungssamt.

Dr. Erdmann.

Geschäfts-Nebenahme.

Nachdem ich die frühere

Bittner'sche Kapelle in Ober Waldenburg

übernommen habe, bitte ich das geehrte Publikum von Ober Waldenburg und Umgegend, mich in meinem Unternehmen gütig untersuchen zu wollen. Empfehle mich gleichzeitig zur Ausführung von Vereins- und Beerdigungsmusiken etc.

in Uniform und Zivil.

Bruno Kleiner, Waldenburg, Auenstr. 24, III.

Austräge nimmt ebenfalls gern entgegen E. Bittner, Dittersbach, Hauptstraße Nr. 12.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,

und Freiburg i. Sch., Ring 26.

Großes Hausgrundstück

mit Nebengebäuden, Speicher und Stallungen, gut rentabel, in allerbester Geschäftslage Waldenburgs, besonders geeignet für Brauereien etc., erheblichshalber sofort zu verkaufen.

Ges. Angebote unter K. S. an die Geschäftsstelle d. Btg.

Inserate haben in der "Waldenburger Zeitung", der ältesten Zeitung des Kreises,

besten Erfolg.

Die Revolution in Hamburg.

Hamburg, 27. Juni. (WTB.) Die Lage ist nach wie vor ernst. Bewaffneter Pöbel drang in vergangener Nacht in zahlreiche Villen ein und erpreßte Geld, Schmuck und Lebensmittel. Im Justizgebäude (1) wurden Geldschranken erbrochen und die Justizfasse geraubt. Wiederholt kam es zu Schießereien. Die Feuerwehr allein transportierte 12 Tote und 44 Verwundete in die Krankenhäuser. Auf Befehl des Kommandierenden Generals Generalleutnant Mengelbier wurde nunmehr über das ganze Gebiet Groß-Hamburgs der Belagerungsstand verhängt. Die vollziehende Gewalt geht damit auf den militärischen Befehlshaber über. Wie wir hören, wurde in einer Versammlung der Feuerwehr eine Entscheidung angenommen, die erklärt, daß die Hamburger organisierte Arbeiterschaft und die Volkswehr nicht gewillt sind, gegen die Reichswehrtruppen zu kämpfen.

Englische und amerikanische Truppen in Ostdeutschland.

Berlin, 27. Juni. (Eig. Drahtber.) Nach einer Meldung des Londoner "Daily Telegraph" werden englische Truppen die Freistadt Danzig und amerikanische Truppen ganz Oberschlesien besetzen.

Neuwahlen für die Magistrate und Gemeindevorstände.

Berlin, 27. Juni. (WTB.) Der preußischen Landesversammlung wird in nächster Woche ein Gesetzentwurf über Neuwahlen der unbesetzten Magistratsmitglieder und Gemeindevorstände zugehen. Der Zweck des Entwurfs sei, den Frauen das Wetterrecht zu verleihen.

Wettervoraussage für den 28. Juni:
Windig, kühl, veränderliche Bewölkung, strichweise noch Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Nellame und Inserate: G. Ader, sämtlich in Waldenburg.

Feine Leberwurst-Art 2.75 M.,
Edel-Rauinchensleisch 5,50, hochfeine Blutwurst 6.85

per Originaldose empfiehlt

Georg Hornig, Dittersbach, alter Zoll.

Rechnungs-Tagebücher

für Bezirks-Hebammen

wieder vorrätig.

Buchdruckerei

Ferdinand Domel's Erben.

Frauenhaar

kaufst jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 M. per Kilo.

F. Karl, Frisör,
Eichstrasse 1.

Ein Haushüller
zum valdigen Antritt gesucht.
Hotel "Försterhaus",
Dittersbach.

Ehrlich, zuverlässig. Mädchen
für den Haushalt eines kleinen
Vorloftgeschäfts gesucht. Mäg. zu
erfragen Auguststr. 2.

Mädchen,

welches die Küche selbständig be-
sorgen kann, für sofort gesucht.

Frau Lehrer Hoffmann,
Waldenburg Schl., Gartenstr. 8a

Sauberes Bedienungsmädchen

kann sich melden bei

Frau Buchdruckereibesitzer

Glaeser,

Freiburger Straße Nr. 5.

Mädchen,

16—17 J., für Haus- und Betriebs-
wirtschaft bald gesucht. Zu erfr.
Hermannstr. 20, bei Krügel.

Fröhliches Mädchen

für 2. Juli gesucht.

Frau B. Flechner,

verm. Bürgermeister,

Waldenburg, Freiburg, Str. 20b.

10000 Mark

werden zum Ankauf eines Ka-
russells mit Motorbetrieb geliehen

gegen Einräumung des Kauf-
rechts und 5% Verzinsung. Ge-
werbeschein vorhanden. Näheres

in der Geschäftsstelle d. Btg.

Geld

gegen monatl. Rück-
zahlung verleiht.

C. M. Meyer, Hamburg 28.

Vermögens- Verzeichnisse

nach neuester gerichtlicher

Vorschrift

wieder zu haben in der

Wesensstelle dieser Zeitung.

Partiewarenhaus am Sonnenplatz

Preiswerter Verkauf von Haushalt-Artikeln.

2 Schneidebretter	95	1 Kartoffeldrücker	1.95	1 Wäscheleine	2.25
2 Schnitzer	95	1 Schneidebrettchen	1.95	1 Kaffee- oder Zucker-	
3 Kaffeelöffel	95	1 Einkochglas	1.95	blöse	2.45
3 Paar Schuhsecken	95	1 Kinderstuhl	1.95	1 Karton Briefpapier	2.45
4 Mappen Briefpapier	95	6 Kleiderbügel	1.95	1 Messerkorb	2.95
1 Taschenmesser	95	1 Glazxbürste	1.95	1 gut. Taschenmesser	2.95
1 Emailletopf	95	6 Dtzd. Wäscheknöpfe	1.95	1 Handtasche	2.95
2 Meter Wachstuchspitze	95	1 Haarspange	1.95	1 Emailleschlüssel	3.25
2 Quirle	95	1 Paar Strumpfhalter	1.95	1 Bürstenhalter	3.25
1 Eierühr	95	1 Kammkasten	1.95	1 Bild	3.45
3 Meter Waschbesatz	95	1 Essbesteck	1.95	1 Drahtbesteckkorb	3.45
1 Staubwedel	95	1 Emailletopf	1.95	1 eleg. Postk.-Album	3.95
1 Frühstückstasche	95	1 Karton Briefpapier	1.95	1 schw. Einkaufstasche	3.95
3 Schenerbürsten	95	1 Schok. Wäsche-		1 Garderobenhalter	3.95
1 Reibeisen	95	klammern	1.95	1 Handfeger	3.95
1 Lochkobel	95	1 Sandeimer	1.95	1 Emaillekochtöpf	4.25
1 Gurkenkobel	95	1 gute Schenerbürste	1.95	1 Mehl sieb	4.75
1 Gemüsehobel	95	1 Keksdose	1.95	1 Handbeil	5.00
2 Wassergläser	95	1 Emaillekelle	1.95	1 grosser Eimer	5.25
1 Rolle Butterbrot-	95	1 Schmuckkästen	1.95	1 Kartoffelquetsche	5.75
papier	95	1 Brühsieb	1.95	1 Zinkwaschbrett	5.95
2 Rollen Klesettspapier	95	1 Taschenmesser	1.95	1 Waschschüssel	6.95
2 Essgabeln	95	1 Wochskasten	1.95	1 Kohlenkasten	7.25
3 Kartoffelzähler	95	1 Backform	1.95	1 Putzschränk	8.95

1 Emaille-Eimer 9.75

1 Wäschekorb 9.95

1 8-Liter-Emaille-Wasserkanne 11.95

Reparaturen und Messing-
spindeln für
Wasserhähne
gerigt prompt B. Nowack,
Altwasser, Waldenburger Str. 37.



Empföhle mein großes Lager in
Einkoch-Gläsern,
alle Größen,
verschiedene Systeme,
Einkochapparate, Obsidörren,
billigste Preise.
P. G. Rudolph,
Haus- u. Küchen-Magazin.

Hygienische
Gummiwaren,
Frauen - Spülspülchen
eingetroffen.
Drogerie „zum Hasen“,
Waldenburg Neustadt,
Hermannstr. 16. Teleph. 669.

Altwasser,
Gasthof zum Bergfrieden
empföhlt
ff. Halb-Bittern
und Bergamotte
ab liter 3.50 Mr.

**Original
Ortel's
Einkoch-Apparate
und -Gläser**
allein zu haben bei
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Expedition der Waldenburger Zeitung.

Achtung!
Von Freitag vormittag ab sieben
starke Medienburger
Rosse-
ferkel
zu billigen Preisen zum Verkauf.
J. Laserich, Krämerstr. 5.

Ausweise für Stellenvermittlerinnen
sind vorläufig in der
Exped. d. Waldenburger Zeitung.

Gasthof zur Stadt Friedland.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Union-Theater.

Heute bis Montag:
Grossartiges Programm!

Eine Nacht im Fremdenzimmer.
Großer Sensationsfilm.

Dazu ein sehr gutes und lustiges
Beiprogramm!

Kommen!

Staunen!

Evangel. Frauenhilfe
Dittersbach.

Montag den 30. Juni, 1/2 Uhr:

Versammlung

bei Jakob, Bärengrund.

Kurtheater

Bad Salzbrunn.

Sonntag den 29. Juni 1919:

Drei alte Schäflein.

Gasthof zum deutschen Hause,

Waldenburg.

Sonnabend den 28. Juni:

Schlosskops - Turnier.

Anfang 1/2 Uhr.

Markenfreies Abendbrot.

Es laden freudlich ein

Hermann Adam u. Frau.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Von Freitag bis Montag:

Ein meisterhaftes Filmwerk!

**Aus dem Leben
gestrichen.**

Große Tragödie in 5 Akten.

Bilder von blendender Pracht!
Fesseind, gemütvoll!

Ferner das entzückende Lustspiel
in 8 Akten:

**Die Lehre der
Ehemänner.**

Ein launiges Spiel voll köstlichem Humor.



APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plumppe)

Von Freitag bis Montag!
Des große soziale Drama:

Mutter Erde.

Ein Aufklärungsfilm
ersten Ranges!!!!

Ferner:

Revolutionstage in Berlin.

Und das übrige

gute Beiprogramm.
Die Bilder werden ausführlich erklärt.

Voraussichtlich Sonnabend
nachmittag 1/4 Uhr:

Kinder - Vorstellung.